

Georgios I. Despina, **Hochrelieffriese des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus Athen.** Mit einem Vorwort von Klaus Fittschen. Hrsg. Deutsches Archäologisches Institut,

Athenische Abteilung. Hirmer Verlag, München 2003. 336 Seiten, 91 Tafeln.

Das Buch stellt zunächst eine große Zahl von Relief-Fragmenten aus Athen zusammen, die stilistisch und zum Teil auch typologisch dem Fries des Phaidrosbemas im Dionysostheater nahestehen und wiederholt mit diesem in Zusammenhang gebracht worden sind. Ihr Fundort ist in den allermeisten Fällen unbekannt. Despini bespricht sie zunächst nach ihren aktuellen Aufbewahrungsorten gruppiert und klärt schrittweise ihre Zugehörigkeit zu der von ihm konstituierten Gattung der Hochrelieffriese. Wo technische Indizien nicht weiterhelfen können, ist dabei der stilistische Habitus entscheidend (S. 7). Auf diese Weise entstehen vier zusammenhängend besprochene Gruppen: Fragmente im Athener Nationalmuseum (Kat. I 1 – I 62, S. 7–38); im Akropolismuseum (Kat. II 1 – II 9; S. 38–43); im Magazin der Hadriansbibliothek (Kat. III 1 – III 20, S. 43–51) sowie Fragmente in Sammlungen außerhalb Griechenlands (Kat. IV 1 – IV 5, S. 52–55). Stücke, deren Zugehörigkeit zu der Hochreliefs nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist, werden entsprechend gekennzeichnet; ebenso sind einige Teile angeführt, die von früheren Bearbeitern einbezogen und photographisch dokumentiert worden sind, sich heute aber nicht mehr mit Gewissheit auffinden lassen. Im Anschluss daran sind auscheidende Stücke aufgeführt, bei denen sich eine früher vermutete Zugehörigkeit nicht bestätigen lässt (Kat. V 1 – V 10, S. 55–60). Alle Katalogstücke sind durch die Angabe von Maßen, Bibliographie, Erhaltungszustand und erhaltenem Formenbestand detailliert und genau aufgenommen, wobei auch auf die Beschreibungen früherer Bearbeiter verwiesen wird. Die technischen und stilistischen Verwandtschaften, die entscheidend sind für die Zuweisung an die Hochrelieffriese, werden in den Katalogtexten vermerkt, jedoch nicht im Einzelnen erläutert. Der vorzügliche Abbildungsteil des Buches macht eine Bestätigung der vorgeschlagenen Zuweisungen aber leicht nachvollziehbar. Dass Fragmente unterschiedlicher Aufbewahrungsorte zusammengehören können, wird durch die Anpassung eines Kopfes in Atlanta (Kat. IV 3, vgl. S. 111) an eine weibliche Gewandfigur im Athener Nationalmuseum (Kat. I 26) evident.

In einem eigenen Kapitel (S. 61–70) werden die Provenienzen und Fundstellen der Fragmente behandelt. Hinweise dafür geben Eintragungen in den Inventarbüchern und Markierungen an den Stücken selbst, doch sind diese Informationen nicht selten verwirrend und widersprüchlich. Despini kann nachweisen, dass die meisten Fragmente im Nationalmuseum zwischen 1872 und 1875 gefunden wurden und bis 1875 im Turm der Winde magaziniert waren, wo Funde aus dem Stadtgebiet nördlich der Akropolis aufbewahrt wurden, vor allem von der Plaka und der Römischen Agora (S. 65). Mörtelreste legen die Vermutung nahe, dass sie in spätere Mauern verbaut gewesen waren. Für Fragmente der Gruppe III wird eine Provenienz von der Hadrians-

bibliothek und von der Römischen Agora ausdrücklich angegeben. Auch die Stücke im Akropolismuseum stammen ursprünglich sehr wahrscheinlich aus dem Bereich nördlich der Akropolis (S. 66).

In einem knappen Kapitel (S. 71–74) werden die technischen Merkmale der Fragmente behandelt. Die Maße der Basisstreifen und die Plattendicke sowie die Besonderheiten der Bearbeitung von Rückseiten und Unterseiten sind wichtig für die Zuweisung an die einzelnen Gruppen. Die Höhe der Figuren beträgt gut neunzig Zentimeter, die der Platten einen Meter oder etwas darüber. Die Konturen zahlreicher Figuren sind mit durchlaufenden Bohrrillen nachgezogen. Wichtig für das Verständnis der Gattung ist die Beobachtung von antiken Messpunkten am Fragment Kat. I 33, denn sie zeigen, dass die Figuren maßgetreu nach einer Vorlage kopiert worden sind (S. 73).

Daran schließt sich der Vergleich der rekonstruierbaren Figuren mit dem Fries am Phaidrosbema an, dessen Forschungsgeschichte in diesem Zusammenhang ebenfalls besprochen wird (S. 75–91). Mindestens zehnmal entsprechen die von Despini untersuchten Fragmente Figurentypen, die auch an dem Bema vorkommen; technische und stilistische Unterschiede zeigen jedoch zugleich, dass sie nicht zu dem selben Denkmal gehören können. Vielmehr stammen sie von einem Monument, das ebenfalls Dionysos, Ikarios, die Kureten und Pephoren darstellte und wohl ebenfalls acht Platten mit zweiunddreißig Figuren umfasste. Von diesen in der Gruppe A zusammengefassten Fragmenten eines dionysischen Frieses sind Stücke zu trennen, die zu einem Kampffries gehören (Gruppe B) sowie zu Darstellungen mit stieropfernden Niken (Gruppe C) oder Frauengestalten (Gruppen D und E). Die stilistische Analyse ergibt, dass alle Gruppen wohl aus derselben Werkstatt stammen, vielleicht mit Ausnahme der besonders qualitativ Gruppe C (S. 114). Für alle ergibt sich eine Datierung in die hadrianische Zeit (S. 119 f.), während der Fries des Phaidrosbemas etwas später angesetzt und in die frühe Regierungszeit des Antoninus Pius datiert wird.

Nicht mit Sicherheit zu klären ist wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes und wegen der fehlenden Fundnachrichten die Frage nach den Monumenten, zu denen die Hochrelieffriese ursprünglich gehört haben. Ihre Zurichtung spricht für eine Anbringung an großen Basen oder Altären. Wegen des Themas ist für die Gruppe A ein Zusammenhang mit einem Dionysosheiligtum anzunehmen, das wegen der erschlossenen Fundorte wohl nördlich der Akropolis zu vermuten ist, so dass das von Despini dort lokalisierte Lenaion in Frage käme (S. 130–135). Für die Reliefs am Phaidrosbema wird vermutet, dass sie in frühantoinischer Zeit für den Altar des Dionysos-Eleutherios-Heiligtums nach dem etwas älteren Fries kopiert wurden (S. 142–144). Über den ursprünglichen topographischen Kontext der anderen Gruppen von Hochrelieffriesen sind zur Zeit allenfalls Mutmaßungen möglich.

Im Anschluss an seine eigenen Untersuchungen dokumentiert der Verfasser die Forschungen Margarete Biebers, die sich intensiv mit demselben Material beschäftigt hatte. Er druckt ein fast zweihundert Blätter umfassendes, unvollendetes und unpubliziert gebliebenes Manuskript, das die ausführlichste frühere Beschäftigung mit den Reliefs darstellt und das sich seinerseits mit den älteren Untersuchungen von Alfred Brückner, Joannes N. Svoronos und Richard Delbrück auseinandersetzt. Es behandelt zunächst die Reliefs des Phaidrosbemas; im Anschluss daran die Fragmente unter technischen, typologischen und stilistischen Aspekten. In einem zweiten Anhang wird der wissenschaftliche Briefwechsel zwischen Bieber, Brückner, Delbrück, Paul Wolters und anderen, meist deutschen Archäologen abgedruckt. Diese Dokumente, die Despinis in der Einleitung (S. 2–5) erläutert, verraten für den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ein großes Interesse der Forschung an den Fragmenten, der sich zum einen an dem bereits von Brückner erkannten Zusammenhang mit den Reliefs aus dem Dionysostheater, zum andern aus der damals vermuteten Datierung in die Zeit der Hochklassik ergab. Wenn diese vielfältigen Bemühungen durchwegs erfolglos blieben, so hängt dies einerseits mit den großen politischen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts zusammen: Bieber hatte ihr Manuskript, wie Despinis nachweist, 1914/15 angefertigt, und die zunächst nur als vorübergehend geplante Zurückstellung der Arbeiten dürfte auch mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zusammenhängen. Aber das Scheitern so vieler Anläufe war zweifellos auch eine Folge der problematischen Überlieferungssituation, die eine überzeugende Einordnung der Reliefs erschwerte.

Das vorliegende Buch löst diese Aporie, soweit dies heute möglich ist. Dies geschieht zum einen unter Einbeziehung der älteren, sorgfältig dokumentierten Studien von Brückner und Bieber, vor allem aber durch die eingehende und überaus gründliche Untersuchung der Fragmente selbst, durch die umsichtige und methodisch klare Auswertung aller verfügbaren Quellen sowie durch die überzeugende stilistische und typologische Einordnung. Die vorbildliche photographische Dokumentation erschließt die Fragmente ebenso wie die wichtigsten Vergleichsstücke. Die Monographie macht damit eine ganze Gattung von qualitätvollen Reliefs aus den attischen Werkstätten der hadrianischen Zeit bekannt, die eklektisch auf das Figurenrepertoire und den stilistischen Habitus der Klassik zugreift. Die Verwendung des Punktierverfahrens, das exakte Kopien ermöglichte, zeigt die hohe Wertschätzung der zeitgenössischen Neuschöpfungen. Denn während kaiserzeitliche Reliefs sonst durchwegs frei gearbeitet wurden, bemühten sich Bildhauer hier um eine möglichst genaue Abbildung der Vorlagen, denen damit der gleiche hohe Rang zugewiesen wurde wie den Werken des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. Despinis demonstriert eindrücklich, dass auch scheinbar disparate Trümmerstücke neues Licht auf vermeintlich gut untersuchte Epochen und Gattungen werfen können, wenn sie als

Monumente ernst genommen und mit Geduld und Kennerschaft systematisch aufgearbeitet werden.

Köln

Dietrich Boschung